

*Rudolf Walther***Zeitsplitter:****Der 21. August 1968 als Geschichtszeichen****Rudolf Walther**

(* 1944) ist Historiker und freier Publizist. Er arbeitet für schweizer und deutsche Zeitungen und lebt in Frankfurt/M.

rudolf.walther@t-online.de



Der 21. August 1968 – der Tag, an dem Truppen des Warschauer Paktes in Prag einmarschierten – war nichts Geringeres als die Scheidelinie zwischen einem Sozialismus mit demokratischen und pluralistischen Ansprüchen und den verschiedenen Formen eines autoritären Kommunismus. Auch wenn bereits im Laufe des Jahres 1968 der langsame Zerfall der studentischen Protestbewegung in Europa begann, wurde der 21. August als politisches Erbe bewahrt.

Es gibt seit damals jedoch auch zwei politische Fallen: die Falle der Geschichtsphilosophie und jene des intellektuellen und politischen Defätismus.

Die eine Falle: Die säkulare Geschichtsphilosophie beerbte die Tradition der Offenbarung. In der Geschichtsphilosophie wird das religiöse Erlösungsversprechen ersetzt durch den unerschütterlichen Glauben an Fortschritt und Humanität. Marx – der Haupterbe der hegelianischen Konzeption – ersetzte den Weltgeist durch das Proletariat, und die Marxisten haben das Konzept noch überboten, als sie behaupteten, es existiere mit dem Proletariat eine soziale Klasse, die über einen privilegierten Zugang zur Gesellschaftstheorie und -kritik und zur Wahrheit obendrein verfüge. Die in den K-Gruppen versammelten 68er haben sich redlich Mühe gegeben, diese abgestandene leninistisch-maoistische Bukolik zu hegen und zu pflegen.

Die andere Falle, in die zu treten nach 68 drohte, war die Strategie des Vergessens und Vergessenmachens: Der intellektuelle und politische Defätismus, den man landläufig Postmoderne nennt. Ich bevorzuge den Ausdruck Hypermoderne, weil sie nicht über die Moderne hinaus gelangte, sondern nur einzelne ihrer Züge radikalisierte oder schlicht ad absurdum führte wie die radikale Vernunftkritik.

Die hypermoderne Befindlichkeit verführt dazu, Zukunftsprognosen überhaupt zu bestreiten. Darüber hinaus verneinen Hypermoderne die Möglichkeit jeder Theorie und Wahrheit, selbst wenn diese nur zeitlich beschränkte Geltung beanspruchen. Sie akzeptieren nicht, dass bessere Gründe schlechtere Argumente zumindest für begrenzte Zeit ablösen. Die feierliche Verabschiedung dessen, was die Hypermodernen gerne »große Erzählungen« nannten, endete im intellektuellen und politischen Defätismus sowie einer offen anti-intellektuellen Attitüde.

Für viele Leute, die 1968 politisiert wurden, besteht das Erbe des 21. August in der Überzeugung, dass es zwischen der geschichtsphilosophisch begründeten Annahme einer unteilbaren Wahrheit und der defätistischen Aufgabe jeglicher Wahrheitsansprüche Wahrheiten von zeitlich beschränkter Geltung gibt. Diese Wahrheiten situieren sich weit oberhalb eines intellektuellen und politischen Defätismus und ebenso weit unterhalb der peinlichen Zumutungen geschichtsphilosophischer Spekulation. Das politische Erbe des 21. August 1968 verwahrt gleichermaßen die Möglichkeit wie die Aufgabe, linke Politik zu reformulieren – oberhalb eines perspektivenlosen Pragmatismus und weit jenseits des autoritären Kommunismus.